

Es sey dem Wohlgelehrten Herrn Magister auf gewöhnlichen
Herrn Brief.

II d
248

Als der
Wohledle und Wohlgelahrte Herr,
H E R R

**Christian Gottfried
Heyler**

der Weltweiser Baccalaureus und der H. Schrift
eifrigst Befassener

im Jahr 1741. den 16. Februar

auf der hohen Schule zu Leipzig

Die
Magister - Würde

erhielte,

stattete im Rahmen der Gesellschaft

die sich unter der Aufsicht

Er. Hochedl.

dem Herrn D. Schellhafer

in der teutschen Beredsamkeit über,

den Glückwunsch ab

Johann Augustin Egenolf

aus Grimma,

Leipzig

gedruckt bey Johann Christian Langenheim.



13.

Wohledler und Wohlgelehrter,

Insonders Hochzuehrender Herr Magister



ie erlangen heute den längst verdienten Lohn ihres Fleißes, und die erste Frucht ihrer so nützlich angewandten Bemühung. Dieses erwecket allen Ihren Freunden ein innigstes Vergnügen, und allen Ihren Anverwandten eine sich ausnehmende Freude. Die Gesellschaft, mit welcher Sie eine geraume Zeit, Kräfte und Mühe vereinigt haben, sich in der feurigen Redekunst zu üben, zehlet sich billig zu den ersten, und kan die angenehmen Regungen nicht bergen, welche sie bey dieser erwünschten Gelegenheit empfindet. Sie hat mir daher aufgetragen, Ihnen dieselben zu entdecken, und im Nahmen aller Mitglieder zu der erlangten Ehre öffentlich Glück zu wünschen. Ich schäme mich desto glücklicher, den Willen der Gesellschaft zu vollziehen, je genauer mich das gütige Geschick durch eine nahe Verwandtschaft mit Ihnen verbindet, und je lebhafter ich von der Freude gerührt werde, welche Dero werthesten Angehörigen bey sich spühren. Nur eins macht mich einiger maßen zaghaft. Die lebhaftesten Empfindungen können mir zwar wohl die Bereitwilligkeit, aber keinesweges das gehörige Vermögen geben, dasjenige, was man mir anbefohlen hat, hinlänglich zu verrichten. Es mehren verschiedene Umstände meine Verwirrung, und schwächen mein ohne dem geringes Vermögen noch mehr. Ich soll für eine Gesellschaft die Feder führen, in welcher ein jeder dasjenige, welches ich unternehme, weit geschickter würde ausgerichtet haben. Ich soll meinen Vortrag an Sie richten; und man hätte mich an keinen geschicktern Kenner guter Reden unter denen, die an Jahren und Bemühungen den meinigen gleich sind, verweisen können? Diese Schwierigkeiten machen mich auch fast noch Jesso unschlüssig, ob ich in dem angefangenen Unternehmen fortfahren, oder es gänzlich von mir ablehnen sollte. Jedoch ich will es lieber frey bekennen: daß man bey der gegenwärtigen Wahl mehr auf die Verwandtschaft, als auf meine Kräfte in der Redekunst gesehen hat; und ich will lieber zu Ihrer oft geprüften Güte meine Zuflucht nehmen, als daß ich mich selbst eines Vergnügens berauben sollte, welches man empfinden muß, wenn ein geliebter Freund der Gegenstand unserer beschäftigten Gedanken wird.

Sie sind ein Redner, und wie Ihre gehaltenen Reden hinlänglich bewiesen haben, so sind Sie vollkommen geschickt, so wohl mit als ohne Vorbereitung aufzutreten, und mit eben der Art zu vielen Zuhörern eine geraume Zeit angenehm und gründlich zu reden, als einer einzigen durch ihren lebhaften Vortrag zu bewegen. Wie könnte ich Sie also mit etwas angenehmem unterhalten, als mit demjenigen, welchem Sie einen so grossen Theil ihres Fleißes gewidmet, welches zu erlangen Sie sich so eifrig bestrebet, und welches Sie so glücklich erhalten haben? Dero Bescheidenheit und meine Verwandtschaft verhindern mich, Ihre Verdienste nach Würden zu erheben. Ich will daher eine Eigenschaft ge-

EX LIBRIS
UNIVERSITÄT
SACHSEN-ANHALT

schickter Redner zu dem Inhalte meiner Rede machen, und mich zu erweisen bemühen, daß das Wohlfeyn eines Staats auf geschickten Rednern beruhe. Hierdurch werde ich Gelegenheit bekommen bey dem Abrisse anderer stillschweigend an Sie zu gedenken.

Redner befördern das Wohl des gemeinen Wesens. Dieser Satz ist bereits von vielen abgehandelt worden, und dieses einzige wäre hinlänglich mir Ihre Aufmerksamkeit zu entziehen, und mich deswegen von einer weitläufigern Ausführung desselben abzuhalten, wenn ich nicht gewiß versichert wäre, daß alle, welche sich eine Abhandlung desselben vorgenommen, dasjenige, was ich zu erweisen gedenke, entweder mit Fleiß weggelassen, oder, wenn sie sich gendehiget gesehen es mit bezubringen, dasselbe so kürzlich berührt haben, daß ich Gelegenheit genug erhalte, eben denselben Satz auszuführen, ohne vieles von demjenigen, welches andere vorgebracht haben, zu wiederholen. Man hat sich, so offe man von dieser Sache geredet, solche Männer vorgestellt, die nach einer vorher gegangenen hinlänglichen Vorbereitung öffentlich vor ein grosses Volk getreten sind, und niemahls anders als zu einer ansehnlichen Versammlung geredet haben. Ich will im Gegentheil von einer Art Redner handeln, bey denen man diese Eigenschaft vorgebens suchet, und die doch im übrigen alles, dieses einzige ausgenommen, mit jenen gemein haben. Ein Redner zeigt seinem Zuhörer die eigentliche Beschaffenheit einer Sache so genau, als immer möglich ist, und stellt ihm alle unausbleiblich daran verknüpfte Folgen so lebhaft und so natürlich für die Augen, als wenn sie gegenwärtig wären. Durch jenes gewinnt er den Verstand seiner Zuhörer, durch dieses bewegt er ihren Willen nach seinem eignen Gefallen. Wer also beydes Verstand und Willen der Zuhörer völlig in seiner Gewalt hat, und wer sich dieses Vortheils zu der Erlangung vernünftiger und tugendhafter Absichten bedienet, dem kan niemand den Ruhm eines geschickten Redners entziehen; er mag öffentlich oder zu Hause, vor einer grossen Versammlung, oder einem einzigen Zuhörer, eine geraume Zeit, oder wenige Augenblicke reden. Er mag das Wohl ganzer Länder erzehlen, oder das Glück einzelner Freunde beschreiben; er mag endlich die Schuldigkeit der Untertanen gegen ihre Regenten oder den Gehorsam eines Kindes gegen seinen Vater erweisen, so wird er ein Redner bleiben, ob er gleich ganz gemeine Dinge zu dem Inhalte seiner Reden wehlet, und wenige, ja öfters einen einzigen Menschen zu überzeugen und zu bessern bemühet ist. Daß ein geschickter Redner, der zu einer grossen Versammlung redet, das allgemeine Beste ungemein befördere, haben bereits viele geschickt gelehrt und gründlich dargethan. Daß aber ein Mann, der in der Stille seine Freunde von den Pflichten unterrichtet, die sie dem Schöpfer, sich selbst, und andern Menschen zu erweisen schuldig sind, der für die tugendhafte Auferziehung seiner Kinder sorget, der sein Hauswesen vernünftig besisset, der jedem, mit dem er nach Beschaffenheit seines Standes umgehen muß, aufrichtig begegnet; daß ein solcher, wenn er ein Redner ist, in Ansehung der Dienste, welche er dem gemeinen Wesen leistet, jenen nicht nur gleich zu schätzen, sondern auch öfters vorzuziehen sey; dieses pflegt man nicht so genau zu bemerken; und daher habe ich in der gegenwärtigen Abhandlung meine gänzliche Betrachtung darauf gerichtet.

Das Wohlfeyn eines Landes entsteht aus der Beschaffenheit seiner Einwohner.

ner. Ein fetter Boden, eine gesunde Luft, und eine angenehme Lage eines Landes tragen zwar etwas, aber nicht alles zu dem Wohlergehen der Menschen bey. Länder, welche alles was man nur wünschen kan, im Ueberflusse hervorbringen, geben öfters unglückseligen Einwohnern ihre Nahrung; da hingegen andere Reiche, die für sich denen, welche sie bewohnen, oft nicht einmahl den nothdürftigen Unterhalt verschaffen können, die glücklichsten Bürger zu Besigern haben. Emsigkeit und Fleiß ersetzen auch hier alles, was die Natur zu versagen scheint, und es ist nichts, welches durch eine kluge und unverdrossene Arbeitsamkeit nicht solte können erlangt werden. Es kömmt also bey Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt in einem Lande, alles auf die Klugheit der Bürger an; je klüger die Bürger sind, desto glücklicher kan ein solcher Staat genennet werden.

Die Klugheit aber ist viel zu wichtig, als daß sie mit uns solte geböhren werden. Was für Zeit wird nicht erfordert, um sich auch nur eine gemeine Erkänntniß der nöthigen Dinge zu erwerben, und eine Fertigkeit zu erhalten, nach dieser erlangten Erkänntniß seine Absichten einzurichten? Was für Vorsichtigkeit, was für Überlegung gehöret nicht zu der Wahl geschickter Mittel, wenn man sich eine Absicht zu erlangen vorgesetzt hat? und wer kann die genaue Aufmerksamkeit auf alle Umstände, das unermüdete Bestreben deutlich genug beschreiben, welches der wirkliche Gebrauch eines vernünftigen gewählten Mittels erfordert? In allen diesen Stücken muß uns der Unterricht anderer Menschen zu Hilfe kommen, und wir werden uns nimmermehr ihre Lehre zu nütze machen können, wenn sie nicht deutlich sind, und unsern Verstand auf das allerschärfste überzeugen. Was soll uns antreiben, ihrer Unterweisung zu folgen, wenn sie unsern Willen nicht mit den wichtigsten Bewegungsgründen einzunehmen lassen? Wir werden nimmermehr das Lafter fliehen und die Tugend lieben lernen, wenn sie uns nicht beyde mit den lebendigsten Bildern abgeschübert, und mit allen unfehlbaren Folgen vorgestellt werden? Wie kan aber das in öffentlichen Redden geschehen? die natürlichen Fähigkeiten finden sich nicht bey allen in gleicher Stärke, und gelangen erst bey anwachsenden Jahren zu derjenigen Vollkommenheit, welche erfordert wird, wenn man lange Redden mit Nutzen hören will. Der Vortrag muß also, wenn auch ungeübte daraus lernen sollen, nach ihrer Schwäche eingerichtet werden. Es muß ihnen vergönnet seyn, Fragen aufzuwerfen, wenn ihnen etwas dunkel scheint, und Einwürfe zu machen, wenn sie sich von einer Wahrheit nicht völlig überzeugt befinden. Mit einem Worte, die Unterweisung muß nach der Art zu reden eingerichtet werden, welcher man sich im gemeinen Leben und in dem Umgange mit andern Leuten zu bedienen pfleget. Geschiehet dieses, wie es denn geschehen muß, wenn aus unerfahrenen roßige Leute werden sollen, so ist es ganz unwiederprechlich, daß niemand als ein geschickter Redner denen Bürgern die nöthige Klugheit beybringen kann. Denn diese sind es ja, die uns von der natürlichen Unwissenheit befreien, mit welcher wir geböhren werden; diese sind es, durch welche unser Verstand aufgeklähet, unser Wille gebessert, und alle unsere natürliche Fähigkeiten zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden.

Wie aber in andern Stücken demjenigen, der die Mittel darreicht, welche eine Absicht zu erhalten schlechterdings erfordert werden, die Beförderung der Absicht einzig und alleins zugeschrieben wird, eben so muß es auch hier geschehen.

Die Wohlfahrt eines Landes wächst nach der Anzahl vernünftiger Einwohner. Wer sich also die Vermehrung derselben mit Recht zuschreiben kann, bey dem muß man die Hauptursache von der Glückseligkeit des Landes suchen, diesem muß man den größten Antheil von dem Aufnehmen der Wissenschaften, von der Aufrichtigkeit in allen Geschäften der Bürger, und von dem Schönen und Angenehmen, wodurch auch fremde bewogen werden unser Vaterland zu besuchen, zu eignen. Niemand kann dieses alles mit mehrern Rechte und mit besserer Gewisheit von sich rühmen als ein Redner.

Ich werde sonder Zweifel meinem Vorhaben noch näher kommen, wenn ich erweise, daß derjenige, dessen Bemühung in allen Ständen und zu allen Zeiten unentbehrlich sind, zur Herstellung und Erhaltung des allgemeinen besten ungemein viel beytrage. Ein Staat ist ein Körper von einer ungeheuren Größe, der aus allerhand Arten Leute zusammen gesetzt ist, die ob sie schon in ihren Bemühungen und ihrer Lebensart unendlich unterschieden sind, dennoch in dem Bestreben nach der allgemeinen Sicherheit und Ruhe und in dem Verlangen nach Glückseligkeit völlig übereinkommen. Einige wenden ihre Bemühung auf die Verbesserung der Wissenschaften. Sie bestreben sich vorher selbst die deutlichste und gründlichste Erkenntniß von allem, welches Menschen zu begreifen fähig sind, zu erlangen. Sie bestreben sich nach diesem aus Liebe zu der allgemeinen Wohlfahrt, andern einen ganz leichten Weg zu weisen, der sie zu der Erlernung der nöthigen Wissenschaften führen kann, ob sie ihn gleich so mühsam und so beschwerlich erfunden haben. Dieser erste Stand der Bürger in einem gemeinen Wesen beschäftigt sich mit der wichtigsten Verrichtung, und diese ist mit so vieler Arbeit verknüpft, daß die Kräfte kaum zureichen, und keine Zeit auf etwas anders zu denken übrig bleibt. Es würde also niemals der Endzweck erreicht werden, wenn solche Männer ihre Kräfte theilen, und nebst ihrer ordentlichen Arbeit sich mit dem Herbeyschaffen des nöthigen Unterhalts beschäftigen müßten. Sie würden bey dem Anfange ihrer Arbeit aufhören müssen, wenn nicht andere die Entschliessung fasseten, das Land zu bestellen, und vor dasjenige, was zur Erhaltung und zu der Bequemlichkeit des menschlichen Lebens gehöret, Sorge zu tragen. Woraus denn der andere Stand der Mitbürger entsteht, doch auch diese bemüheten sich vergebens, und würden oft andere die Frucht ihrer Arbeit müssen genießen lassen, wenn sie den Einfällen fremder Völker und dem Muthwillen ihrer Nachbarn bloß gegeben wären. Es wird also noch eine Art der Glieder bey diesem Körper erfordert, welche das Vaterland wieder alle auswärtige Gewalt vertheidiget, die Einwohner bey ihren Unternehmungen schützt, und ihnen Sicherheit und Ruhe verschaffet. Wessen Geschicklichkeit nun sich so weit erstreckt, daß alle Arten der Mitbürger dadurch glücklich gemacht werden, dessen Dienste sind von äußerster Wichtigkeit und dessen Beschäftigungen kann das gemeine Wesen ohne unausbleiblichen Schaden ohnmöglich entbehren.

Dieses aber wird sich ganz leicht von einem Redner erweisen lassen. Die Wissenschaften sind in dem gemeinen Wesen unentbehrlich, wer diese gründlich lehret, erzeiget seinem Vaterlande einen der wichtigsten Dienste. Nun hilfe ein leichter deutlicher und lebhafter Vortrag der lehrenden, bey denen, welche lernen, mehr als man es sich gemeinlich vorzustellen pfleget. Das dunkle wird deutlich, das Schwere wird leicht, und das Zweifelhafte gewiß, die Schwärzig-

keiten, welche sich sonst von Erlernung der Wissenschaften niemahls trennen lassen, werden uns kaum den Nahmen nach bekannt, wenn wir von einem beredten Lehrer unsern Unterricht empfangen. Viele hat sonst die verdrießliche Lehrart dieses und jenen Mannes so heftig von ihrem Vorhaben abgeschreckt, daß sie entweder eine andere Lebensart erwehlet, oder wenn sie ja die Lust zum Studiren nicht völlig bey sich haben unterdrücken können, sich einem andern Theile der Gelehrsamkeit gewidmet haben. Dieses aber dürfen diejenigen niemahls befürchten, welche beredte Männer hören. Hier wächst die Begierde immer mehr und mehr zu wissen. Hier vermehret sich das Verlangen, solchen vollkommenen Mustern gelehrter Leute ähnlich zu werden. Hier erhält man täglich neue Gelegenheiten, neue Ursachen, sich eine so deutliche Wissenschaft und eine so angenehme Gelehrsamkeit zu wünschen.

Nun ist zwar der Vortrag welcher bey einer ansehnlichen Menge Zuhörer von solchen Lehren geschiehet, einiger maßen zu den öffentlichen Reden zu zehlen. Allein, wenn ist es nicht bekannt: daß oftmahls mehr die verborgenen Umstände des Glücks als die Geschicklichkeit des Lehrers selber ihm den Beyfall der Zuhörer zuwege bringen, und daß man nicht allemahl aus der Anzahl der Schüler von der Gründlichkeit des Lehrers ein wahres Urtheil fällen könne? Die Begierde andere zu unterrichten, siehet sich daher oftmahlen genöthiget, ihre Wissenschaft nur wenigen mitzutheilen, und in so weit können die Unternehmungen der Lehrer in meine Betrachtung gezogen werden. Hiernächst ist die Unterweisung, welche öffentlich und in der Gegenwart vieler Zuhörer geschieht, in Ansehung des sich darbey äussernden Nutzens der Beredsamkeit, derjenigen gar nicht zu vergleichen, welche gelehrte Männer mit einem und dem andern fähigen Gemüthe ins besondere anzustellen pflegen. In dieser Art zu unterrichten muß sich ein Lehrer auf das allergenaueste nach der Beschaffenheit seines Schülers richten. Er muß den Vortrag einer schweren Sache so vielmahl verändern und wiederholen, bis sie seinem Zuhörer deutlich wird. Er muß bald einige Zweifel heben, bald etliche Fragen beantworten, bald gewisse Einwürfe widerlegen, welche ihm vielleicht niemahls beygefallen wären, wenn ihm nicht ein lehrbegieriger Schüler dieselben iezo vorgetragen hätte. Ich enthalte mich mit Fleiß einer größern Weisläufigkeit, und wende mich von den Lehrern auf hohen Schulen zu denen die in der Kirche arbeiten. Hier gedente ich an die Zufälle, welche diese Männer nöthigen ohne Vorbereitung zu reden, wenn sie entweder zu Kranken geruffen werden, und hier das letzte mahl die Kraft ihres heiligen Amtes versuchen sollen, oder wenn sie bey anderer Gelegenheit die Unwissenden unterweisen, die Blöden aufrichten, die Boshaften schrecken, den Niedergeschlagenen einen Trost, und den Ermüdeten einen frischen Muth einsprechen müssen. Wie leicht werden ihnen nicht alle diese Verrichtungen werden, und was für ein erwünschtes Ende werden sie erreichen, wenn sich der, welcher sie unternimmt, von Jugend auf gewöhnt hat, deutlich und ordentlich zu denken und seine Gedanken zierlich, angenehm und lebhaft auszudrucken.

Ich komme von den geistlichen auf die weltlichen Verrichtungen. Obgleich geistliche Personen haben eine größere Last auf sich, als sie dem ersten Ansehen nach zu seyn scheint. Aber wie viel Gelegenheit erhalten sie nicht die Beredsamkeit bey aellen ihren Verrichtungen mit Nutzen anzuwenden? bald sind verstockte, Mißliebhaber, welche sich nicht scheuen einer offenbahren Wahrheit zu wiederspre-

chen. Diese sollen zu einem freywilligen Geständnisse ihrer verübten Bosheit ge-
 bracht werden. Bald finden sich Ungerechte, die kein Bedenken tragen, eine falsche
 Sache mit einem Eyde zu bekräftigen: Diesen muß die Größe der Gefahr, worin
 sie sich stürzen, und der Abgrund des Verderbens, in welches sie rennen, deutlich zu
 Gemüthe geführt, und alles, was sie etwan auf bessere Partheyen angetrossen,
 könnte unternommen werden: Bald werden streitende Partheyen bringend
 die oft wieder alle Billigkeit auch nicht das allergeeringste nachgeben, und auch
 nicht in Kleinigkeiten von ihrem Rechte weichen wollen. Auch diesen muß von
 den Richtern zugeredet werden; Ob sie schon bey Verweigerung des schuldig-
 gen Gehorsams sich einiger Zwangsmittel bedienen können; Weil auch hier ein
 williges Gehorchen einem mit Gewalt erzwungenem Gehorsam sehr weit vorzu-
 ziehen ist. Was kommt aber auch nicht in diesem Falle auf den vernünftigen
 Anspruch der gerichtlichen Beystände an? diese können, wenn sie rechtschaffene
 Männer sind, zur Erlangung der Einigkeit zwischen den streitenden Partheyen
 ungemein viel beytragen. Hätten nicht diese vielen erhitzen Köpfe zu einer
 anständigen Vergleich durch ihr vernünftiges Zureden geholfen; so würden die
 hartnäckigste Gemüther aus allzuhessiger Liebe zu Rechthändeln nebst ihren
 Gütern auch allen guten Ruf verlohren haben. Die allerwichtigsten Beschäf-
 tigungen obrigkeitlicher Personen, aber auch diejenigen, in welcher sich der Aus-
 sehen der Redekunst in einer ganz ausnehmenden Größe zeigt, sind die gemein-
 schaftlichen Berathschlagungen für das allgemeine Beste. Hier lästet sich kaum
 vorstellen, was ein deutlicher Vortrag, eine vernünftige Beantwortung der ge-
 machten Einwürfe, und eine lebhaftere Vorstellung des auf eine gewisse Unterneh-
 mung folgenden Verlusts, bey der gegenseitigen Parthey auszurichten fähig ist.
 Und wenn würde ich mit Erzählung aller Wortbeisse, welche die Veredelmheit
 bey diesen Umständen verschaffet, zu Ende kommen können? *non potest quia non*
numero Nummero könnte ich die Hausväter erwehnen, und derjenigen lehren, der-
 jenigen Ermahnungen gedenken, unter deren beständigen Wiederholung sie ihre
 Kinder zur Tugend erziehen, und ihren Vebienten die Laster abgewöhnen müs-
 sen; wenn ich ihnen mit einer langen Erzählung so bekannter Dinge beschwer-
 lich fallen wolte. *non potest quia non* *non potest quia non*
 Mir noch eine Lebensart kan ich nicht vorbeylaffen, in welcher die Vered-
 samkeit unenbehrlich ist. Stellen Sie sich einmahl eine Menge Leute vor, wel-
 che zu Felde ziegen. Sie müssen auf Befehl ihres Feldhern in Schlachtord-
 nung treten; und so bald dieses geschehen ist, auf ein feindliches Kriegsheer losge-
 hen. Wie, denken Sie selbstennach, wie muß diesen Leuten zu Muth seyn?
 Sie können nichts als einen Plazregen tödtlicher Kugeln nach den andern erwar-
 ten. Sollten sie nicht erblassen, wenn sie sich dieses, ehe das Treffen angehet, vor-
 stellen? sollten sie nicht ohnmächtig werden, wenn sie während der Feldschlacht
 einen ihrer besten Freunde den Arm oder das Bein verlohren, einen andern den
 Kopf zerschmettern, und noch einen andern jämmerlich zerfleischer jähling tod
 darnieder fallen sehen? Was macht sie denn vor dem Treffen; in welchem sie
 doch ihrem Tode entgegen ziehen so herzhafft, so muthig, so begierig zum Zechen;
 was giebet ihnen denn mitten in dem entsehllichsten Getöse unter dem abtheulich-
 sten Gewinsele der Sterbenden, unter dem erschrecklichsten Krachen des groben
 Geschüßes neuen Muth; neue Standhaftigkeit unerschrocken zu sechten? Es ist
 die Redekunst, welche auch den Tod; das erschrecklichste unter allen erschrecklichen



PK T 248 T 313 389
unter einer solchen Gestalt vorstellen kan, daß ihm auch ein bloßes Gemüthe, ein sonst verzagtes Herze nunmehr unerfrocken unter die Augen treten kan. Die meisten Soldaten würden die Flucht ergreifen, wenn die obern und niedrigen des Sieges vorzustellen, und die Ehrbegierde in ihren Gemüthern wege zu machen. Nun weiß ich zwar wohl, daß diejenigen Meisterstücke geschickter Reden, welche Homerus, Livius und Salustius ihren Helden bey dergleichen Umständen in den Mund zu legen pflegen, uns mehr die Geschicklichkeit dieser gelehrten Geschichtschreiber zu erkennen geben, als die Verehsamkeit jener grossen Männer erweisen; aber ich weiß auch, was eine lebhaftere Vorstellung, ein liebe reiches und uner müdetes Anreizen zu gelegener Zeit öfters in zwey Worten auszureden fähig ist. Hier sehen Sie wie nöthig; nützlich, und wie unentbehrlich die Bemühungen eines Redners in dem gemeinen Wesen sind. Ist es bey solchen Umständen möglich, an der Nothwendigkeit solcher Männer, welche ihren Fleiß auf eine so unergleichliche Sache wenden, im geringsten zu zweifeln? Wie edel, wie erhaben ist nicht die Verehsamkeit? Sie ist die Regiererin der Menschen, das Vergnügen der Völker, die Lehrerin der Unwissenden, die Hülf der Nothleidenden! Wer kan alle Vortheile ersehen, deren die Menschen durch dieselbe theilsaftig werden? Wer kan alle die Güter benennen, welche durch sie auf jeden Bürger und auf diese Weise auf eine ganze Regierung, auf ein ganzes gemeines Wesen stiehn? Mir ist zwar nicht unbekannt, was uns hier die Feinde der Verehsamkeit einzuwenden pflegen, allein könnte ein thörigter Mißbrauch alle guten Eigenschaften einer Sache rauben, so würde sich auf der ganzen Welt wenig nütliches und wenig lobenswürdiges finden lassen. Und, warum solte ich mich mit den Berächtern der Redekunst aufhalten? Ich rede ja mit Ihnen, Hochsuchender Herr Magister, als einen eifrigen Verehrer derselben, der sich von keiner Mühe scheuen, von keiner Verdrüsslichkeit abhalten lassen, in der Verehsamkeit von Tage zu Tage zunehmen. Was für besondere Vortheile hat sich nicht unser gemeinschaftliches Vaterland von Ihrer weitaufzigen Erkenntniß der Weltweisheit, von Ihrer so gründlich erlangten Einsicht in alle Theile der Göttergelahrtheit, und vornemlich von Ihrer so vortreflichen Verehsamkeit zu versprechen? So fangen Sie an die Früchte ihres so rühmlichen Fleißes einzusammeln. Derjenige Ehrentitul, welchen ein vornehmer Orden weiser Männer Ihnen heute mitgetheilet hat, ist nur ein Anfang von denen Belohnungen, die auf Ihre Verdienste folgen werden. Fahren Sie also fort die Freude Ihrer Verwandten und das Vergnügen Ihrer Freunde zu bleiben. Ich versichere Sie, daß unsere ganze Gesellschaft mit eben der innigen Belustigung künstlich die wiederholten Nachrichten von Ihrem Wohlergehen anhören werde, mit welcher sie mir anbefohlen hat, Ihnen ihre aufrichtige Freude zu bezeigen; Ihnen in ihrem Namen Glück zu wünschen, und derselben die beständige Fortsetzung der aufrichtigen Freundschaft ihrer wertheften Person instinktunge auszubitten. Behalten Sie also auch fernerhin die Neigung gegen dieselbe, welche Sie bisher geheget haben. Was mich betrifft, halte ich Sie von den Neigungen, welche bey mir entstehen, viel zu gewiß versichert, als daß ich um Sie Ihnen zu entdecken, noch ein einziges Wort hinzusetzen sollte.

* * *

Fl. 135
52

*Laß die Hoffen nicht Maale auf geschulten
Adern lauff.*

II d
248

Als der
Wohlede und Wohlgelahrte Herr,

B E R R

**Christian Gottfried
Meyler**

**Baccalaureus und der H. Schrift
eifrigst Beflissener**

Jahr 1741. den 16. Februar

hohen Schule zu Leipzig
Die

Register - Würde

erhielte

in Rahmen der Gesellschaft
die sich unter der Aufsicht

Er. Hochedl.

rn D. Schellhafer

deutschen Beredsamkeit über,

den Glückwunsch ab

Augustin Zgenoff

aus Grimma.

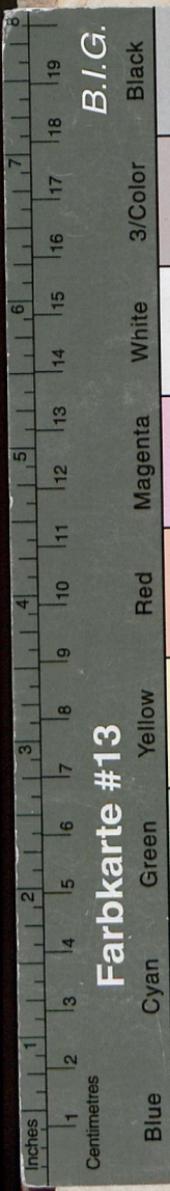
Leipzig

Johann Christian Langenheim.

BIBLIOTHECA
MONICA VIANA

BIBLIOTHEK
HALLA
GAMES

13



B.I.G.

Farbkarte #13